

VON DER FERNSEH- ZUR NETZWERKGESELLSCHAFT

Mobile Privatisierung als kulturelle Kontinuität in der Mediengesellschaft

UDO GÖTTLICH

0. Vorbemerkung

Reflexionen zur Rolle der Medientechnik für die Entwicklung und Transformation gesellschaftlicher und kultureller Strukturen sind im zurückliegenden Jahrzehnt vor allem im Zusammenhang mit der Digitalisierung der Medien verfolgt und in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung gestellt worden. Mit Blick auf die Entwicklung der sogenannten Informationsgesellschaft wurden im Zuge der weiter fortschreitenden technischen Entwicklung, Vernetzung und Interaktivität von Medien- und Kommunikationsstrukturen verschiedene Trends herausgestellt und diskutiert (vgl. u.a. Donges, Jarren, Schatz 1998). In diesen Diskussionszusammenhängen trifft man auch auf eine Reihe an Zukunftsentwürfen, die sich an Vorstellungen einer weltweiten Vernetzung von Gesellschaften und deren Folgen für die Kultur orientieren. Solche Entwürfe richten sich vielfach auf die mit den neuen Medien sich eröffnenden Möglichkeiten einer Grenzen überschreitenden Kommunikation. Dominant ist die Vorstellung, dass sich die Individuen durch die technischen Möglichkeiten neuer Medien und die weltweite Datenvernetzung unabhängig von dem für Programmmedien typischen *time* und *space lag* nicht nur grenzenlos, sondern auch uneingeschränkt über jedes beliebige Thema austauschen und informieren können. Dieser Zukunftsentwurf einer digitalen Informationsgesellschaft – bei McLuhan vor 50 Jahren schon einmal mit der Metapher des globalen Dorfes zum Ausdruck gebracht – »impliziert den gleichzeitigen und gleichberechtigten Zugang aller zu einem umfassenden, stetig wachsenden ›Weltinformationspotential« (Meckel/Kriener 1996: 299) als einer Art Leitidee. Über den Wahrheitskern solcher Prognosen braucht man sich angesichts des viel-

fach herausgestellten »digital divide« allerdings keinen Illusionen hinzugeben, aber der Suggestivwirkung solcher Vorstellungen ist im Alltag mitunter schwer beizukommen.

Von soziologischer Seite hat insbesondere Manuel Castells Anstrengungen zum Verständnis der neuen medientechnischen Möglichkeiten unternommen und die kulturellen wie gesellschaftlichen Auswirkungen in seiner als Trilogie konzipierten Studie mit dem Titel *Das Informationszeitalter* als Zusammenhang dargestellt (vgl. Castells 2001-2003). Der Rolle der globalen Medien ist er mit Blick auf die Frage des »Aufstiegs der Netzwerkgesellschaft« nachgegangen. Die Netzwerkgesellschaft ist für ihn sowohl durch eine informationstechnische Revolution als auch durch eine informationelle Wirtschaft gekennzeichnet, die beide zur zentralen Triebfeder der Entwicklung geworden sind. Die durch die Informationsnetze mögliche globale Wirtschaft ist für ihn etwas anderes als eine Weltwirtschaft, die den Vorstellungen zur Globalisierung vielfach noch zugrunde liegt. Bei der globalen Wirtschaft handelt es sich um eine »Wirtschaft mit der Fähigkeit, als Einheit in Echtzeit oder gewählter Zeit auf globaler Ebene zu funktionieren.« (Ebd., Bd.1: 108) Die Dynamik und die aus dieser Sachlage erwachsenden sozialen und kulturellen Konsequenzen scheinen widersprüchlicher und unabsehbarer, als es die dominanten Trendvermutungen zur Globalisierung mit der Stärkung weltweiter bzw. internationaler Kontakte bislang vermuten lassen.

In den Blick zu nehmen sind vor allem Problembeschreibungen, die das Scheitern interkultureller Verständigungsprozesse betonen und die auf Prozesse verweisen, mit denen die Grenzen zwischen Kulturkreisen weiter wachsen. Dominique Wolton (2003) hat in seinem Buch »L'Autre Mondialisation« auf diese Rückseite der Globalisierung aufmerksam gemacht, die für ihn auch dadurch gekennzeichnet ist, dass ein grundlegendes Verständnis der aus den derzeit bestehenden Widersprüchen und Ungleichheiten erwachsenden Spannungen zu fehlen scheint:

»Longtemps considérée comme un facteur d'émancipation et de progrès, l'information peut devenir un facteur d'incompréhension, voire de haine. *L'information ne suffit plus à créer la communication, c'est même l'inverse.* En rendant visibles les différences culturelles et les inégalités, elle oblige à un gigantesque effort de compréhension.« (ebd.: 9, Hervorh. i.O.)¹

¹ »Information wurde lange Zeit als ein Faktor der Emanzipation und des Fortschritts angesehen, sie kann allerdings auch zu einem Faktor des Missverständnisses und sogar des Hasses werden. *Die Information beschränkt sich nicht darauf, Kommunikation entstehen zu lassen, sogar im Gegenteil.* Indem sie die kulturellen Differenzen und die Ungleichheiten sichtbar macht, verpflichtet sie zu einem gigantischen Verstehensaufwand.« (Übertragung durch d. Verf.)

Solche Widersprüche und Spannungen sind auch in medien- und kultursoziologischer Perspektive bislang nur in Ansätzen beschrieben worden. Die kulturellen Folgen der Globalisierung wurden bislang entweder mit verheißungsvollen Formeln wie »Hybridkultur« benannt (vgl. Schneider; Thomsen 1997), oder aber als weitestgehend konfliktfreie Transkulturalität beschrieben (Welsch 1997). Fragen nach dem aktuellen Einfluß der jüngeren medientechnischen Entwicklung auf Selbst-, Welt- und Sozialverhältnisse sind bislang jedenfalls nicht über einen längeren Zeitraum hinweg systematisch empirisch untersucht worden. Zu diesen Fragen gehört aus kultursoziologischer Warte nicht nur die Beschreibung und Benennung des kulturellen oder soziostrukturellen Wandels, zu dem die neueren Medientechniken beitragen, sondern auch die Beschreibung und Analyse jener kulturellen Formen, von denen die aktuellen Entwicklungen, wie auch immer sie begrifflich gefaßt werden, ihren Ausgang nehmen und die sich weiter mit in den Wandel einschreiben.

Mit Blick auf die Behandlung dieser kultursoziologisch relevanten Entwicklungsfrage, wie das Verhältnis medientechnischer Infrastrukturen zu kulturellen Semantiken und ihrer Auswirkung auf die Wahrnehmung gesellschaftlicher Prozesse und Entwicklungen zu konzeptualisieren ist, möchte ich im folgenden an das von Raymond Williams in den siebziger Jahren im Kontext seiner Theorie des »kulturellen Materialismus« eingeführte Konzept der »mobilen Privatisierung« (vgl. Williams 1974) erinnern und nach dessen Übertragbarkeit bzw. Anwendung zum Verständnis aktueller medientechnischer Entwicklungen und deren medienkultureller Bedeutung fragen. Dazu werde ich zunächst auf Williams kultur- und medientheoretisches Konzept eingehen (Kap.1) und im Anschluß an eine Diskussion des Konzepts der mobilen Privatisierung (Kap.2) seine Reichweite zur Analyse aktueller medientechnischer Entwicklungen und ihrer möglichen kulturellen Folgen thematisieren (Kap.3).

1. Kultureller Materialismus und die Analyse der kulturellen Form des Fernsehens

In der Kultur- und Medientheorie von Raymond Williams kommt dem Prozesscharakter, oder genauer gesagt, Fragen nach der kulturellen Dynamik und ihrer Erklärung ein zentraler Stellenwert in seinen unterschiedlichen kulturwissenschaftlichen Arbeiten seit den sechziger Jahren zu. Die Ausrichtung auf den Prozesscharakter von Kultur findet sich nicht nur in seinem für die Cultural Studies maßgeblichem Kulturver-

ständnis der *culture as a whole way of life*, sondern vor allem in der Thematisierung der Beziehung unterschiedlicher technischer, ökonomischer und institutioneller Elemente und Faktoren im Rahmen des kulturellen Wandels, die er mit seiner in den siebziger Jahren entwickelten Theorie des kulturellen Materialismus verfolgt hat (vgl. Williams 1977).

Die Frage nach der Rolle und Bedeutung des kulturellen Materialismus in den Cultural Studies ist besonders nach Williams Tod 1988 in zahlreichen Publikationen diskutiert worden. Andrew Milner hat zu diesem Thema zwei umfassende Monographien vorgelegt hat (vgl. Milner 1993 u. 2002), in denen er auch den für Williams Werk entscheidenden Wechselwirkungen zwischen Strukturalismus und Kulturalismus detailliert nachgegangen ist (vgl. auch Hall 1999). In diesem theoriegeschichtlichen Rahmen versteht sich der kulturelle Materialismus als eine Theorie der Besonderheiten kultureller Produktion und Reproduktion, in deren Mittelpunkt die in der materialistischen Theorie vernachlässigten Fragen nach dem Zusammenhang von Formen kultureller Symbol- oder Zeichenpraxis mit den materiellen Gegebenheiten stehen (vgl. Prendergast 1995: 4). Die Kulturanalyse wird von Williams dazu als die Analyse von Beziehungsmustern (*patterns of relationship*) eines prozessualen Zusammenhangs konzipiert, der auf unterschiedlichen Formen gesellschaftlicher, kultureller und materieller Symbol- oder Zeichenpraktiken (*signifying practices*) ruht (Göttlich 1996: 230ff; Jones 2004). Im Zentrum von Williams kulturtheoretischem Interesse steht der Zusammenhang bzw. die Wechselwirkung von Institutionen, Organisationen und kulturellen Formationen (Williams 1981). In dieser, auf die Analyse des kulturellen Wandels ausgerichteten Perspektive gilt eine zentrale Fragestellung dem Zusammenhang mit der Technikentwicklung, die sich mit Blick auf die Rolle und den Einfluß der modernen Medientechnik immer stärker in den Vordergrund drängte. Diesbezügliche Überlegungen finden sich bereits in seinen maßgeblichen Büchern *The Long Revolution* (1961) und *Communications* (1962), die beide jedoch noch nicht mit dem kulturellen Materialismus im Zusammenhang gesehen werden können, da sie zunächst die Anfänge seiner kulturtheoretischen Arbeit markieren. Für die im Rahmen dieses Beitrags diskutierten kulturtheoretischen Implikationen des Konzeptes zentral ist vor allem das Buch *Television, Technology and Cultural Form* (1974). Mit der bereits im Buchtitel anklingenden Frage nach dem Zusammenhang von Technologie und kultureller Form werden die Medien im Kontext der Theorie des kulturellen Materialismus als »[...] material organizations of specific systems of signs« (Williams, 1976, 505) verstanden. Damit sind sie für Williams zugleich mehr

»[...] than new technologies, in the limited sense. They are means of production, developed in direct if complex relations with profoundly changing and extending social and cultural relationships: changes elsewhere recognizable as deep political and economic transformations.«(Williams 1977, 54)

Die Idee von Medien als bloßen Kanälen für die Übertragung von Botschaften und die daran anschließenden Ideen und Modelle – auch in der Tradition McLuhans – werden damit bereits schon von der theoretischen Rahmung her zurückgewiesen. Denn ein solcher *Kanal* ist schon kulturell geprägt und diese kulturelle Prägung wirkt in die Kommunikation zurück. Er vermittelt nicht nur symbolische Praktiken sondern ist selber Ergebnis spezifischer kultureller Praktiken. Und genau mit dieser Perspektive verbindet sich der kultur- und praxistheoretische Ertrag des kulturellen Materialismus, den Williams in seinem Verständnis kultureller Bedeutungspraktiken wie folgt diskutiert:

»Signification, the social creation of meanings through the use of formal signs, is then a practical material activity; it is indeed, literally, a means of production. It is a specific form of that practical consciousness which is inseparable from all social material activity. [...] It is, [...], at once a distinctive material process – the making of signs – and, in the central quality of its distinctiveness as practical consciousness, is involved from the beginning in all other human social and material activity.« (ebd.: 38)

In medientheoretischer Hinsicht liegt das Hauptaugenmerk der Analyse dadurch auf der Rolle von »specific cultural technologies« im Prozeß der Ausbildung kultureller Formen, wobei diese den Kontext für die Ausbildung unterschiedlicher Handlungs- und Praxisformen, d.h. »specific form[s] of practical consciousness« bilden. Für die Darstellung und Analyse dieses Bedingungszusammenhangs greift Williams in *Television, Technology and Cultural Form* allerdings noch recht schablonenhaft auf das Bild einer Trias von Technik, sozialen Institutionen und Kommunikation für die Darstellung des Entwicklungsrahmens zurück. Aber es ist diese Trias, mit der ihm die für die siebziger Jahre noch ungewohnte Absage an Überlegungen zum technischen Determinismus gelingt. Und es ist dieser Rahmen, den er zunächst noch schlagwortartig durch den Prozeß einer *mobilen Privatisierung* bestimmt sieht. Damit zieht er in *Television, Technology and Cultural Form* noch nicht die zeitdiagnostischen Schlüsse, die ein Jahrzehnt später im Fokus seiner Aufmerksamkeit stehen und die dem Konzept der *mobilen Privatisierung* weitere entscheidende Implikationen für die Auseinandersetzung mit der Netzwerkgesellschaft verleihen.

Aus mediensoziologischer Perspektive stellt sich zunächst die Frage nach der tragfähigen Begründung eines solchen Begriffs, mit dem *Mobilität* und *Privatheit* zur Kennzeichnung einer spezifischen, durch das Fernsehen entstehenden kulturellen Form genutzt werden. Eine erste Verständigungshilfe bietet eine Assoziation, die zweifelsohne in der technischen Idee des Fernsehens mit angelegt war. Man denke dazu nur an das mechanische Übertragungsverfahren Nipkows und die vom Erfinder des mechanischen »Fernsehens« in der dazugehörigen Patentschrift niedergelegten Überlegung, entfernte Dinge heranzuholen bzw. diese in der Ferne erscheinen lassen zu können. Trotz dieser historischen Brücke sind die von Williams genutzten gegensätzlichen Momente zur Kennzeichnung der kulturellen Form des Fernsehens bzw. der Form der mit dem Fernsehen verbundenen Medienkultur bislang nur selten diskutiert und weiterverfolgt worden. So stehen in der öffentlichkeitstheoretischen Tradition, mit der die Rolle der Massenkommunikationsmedien in der Medien- und Kommunikationswissenschaft behandelt wird, ganz andere Probleme im Vordergrund. In dieser Tradition werden mit Kommunikation und der Entwicklung einer technischen Infrastruktur zur gesellschaftlichen Kommunikation vor allem Begriffe wie Masse oder Öffentlichkeit, jedoch seltener Mobilität oder Privatheit assoziiert. Wenn im Zusammenhang mit kommunikationstechnischen Entwicklungen von Privatheit die Rede war, dann schon eher im Sinne eines Rückzugs aus der Öffentlichkeit, und wenn von Masse die Rede war, dann vor allem im Sinne von Passivität oder willensloser Verführbarkeit, aber kaum von Mobilität. Gerade letztere ist zudem überwiegend Gegenstand wirtschafts- oder industriesoziologischer Reflexionen zur Industriegesellschaft, etwa im Zusammenhang mit Fragen zur verkehrstechnischen Mobilität oder infrastrukturellen Entwicklungen (vgl. u.a. Schöller 2005).

Mit der in Williams Konzept angelegten Entgegensetzung zu den traditionellen, seit Jahrzehnten eingeführten und bis heute trotz allen medienkulturellen Wandels dominanten Begriffen eröffnet sich eine alternative, hierzulande wenig bekannte Perspektive auf die Formen massenkommunikativer Vergesellschaftung. Für die Einschätzung der analytischen Leistung dieser Perspektive gilt es zu klären, wie das Konzepts der mobilen Privatisierung für eine aktuelle medienwissenschaftliche Analyse zu nutzen ist.

2. Zur medien- und kulturkritischen Position des Konzepts der mobilen Privatisierung

Mit dem Konzept der mobilen Privatisierung versucht Williams zunächst den Umstand zu beschreiben, dass die rundfunktechnische Entwicklung als Ausdruck einer auf Individualisierung und Kommerzialisierung angelegten Kultur verstanden werden kann, die auf der einen Seite die Mobilität der Individuen fordert und befördert, während sie diese auf der anderen Seite dazu in ihren abgeschlossenen Wohneinheiten privatisiert, respektive isoliert, ohne jedoch gleichbedeutend mit Rückzug zu sein.

Gerade die Vorstellung einer privaten Isolierung teilt Williams mit den Massenkulturtheoretikern, wobei die Besonderheit seiner Position allerdings darin besteht, dass er keine Massen erkennen kann, sondern lediglich Arten, Menschen oder gesellschaftliche Gruppen zu Massen zu erklären. In dieser Auffassung darf zurecht ein Aufhänger für die Formulierung der im Konzept der mobilen Privatisierung aufscheinenden alternativen Perspektive gesehen werden, mit der er die Entwicklung der Massenkommunikation charakterisiert. Siegfried Zielinski hat mit Blick auf den historischen Rahmen der Rundfunkentwicklung und als Kommentar zu Williams' theoretischer Leistung folgendes zur medienwissenschaftlichen Stellung des Konzepts der mobilen Privatisierung herausgestrichen:

»Im re-konstruierenden Gang durch die Geschichte der Empfängerentwicklung sind die Spuren des Weges deutlich, die auf diesen Fluchtpunkt der mobilen Privatisierung/privaten Mobilisierung hinweisen. Und zwar von Anfang an. [...] In der Nachkriegsentwicklung dominierte deutlich zunächst die Privatisierung, in der differenzierten Ausformung des Fernsehers als Möbelstück mit virtueller Bildbesetzung [...]. Die Familie und ihre architektonische Einkapselung war vorübergehend der zentrale Bezugsgesichtspunkt kultureller Identität außerhalb des Arbeitsprozesses.« (Zielinski 1993: 164f.)

Für Williams – genauso wie für Zielinski – bedeutet diese Entwicklung jedoch keineswegs, dass sie bei einer privaten Isolierung stehen geblieben wäre. So gab es immer auch technische Entwicklungen, die etwa zu einem Erleben televisueller Präsenz außerhalb des »privat-intimen Erlebnisraums« führten (vgl. ebd.). Im Rahmen der Theoriebildung des kulturellen Materialismus wird diese, wesentlich die Nachkriegsphase kennzeichnende Entwicklung, von Williams zugleich auch an historische Vorläuferphasen rückgebunden gedacht. So bildet für Williams die familiäre, häusliche Situation nicht zufällig – sondern prototypisch für die Kennzeichnung des Wandels der bürgerlichen Öffentlichkeit – in den Dramen Ibsens und Strindbergs das Hauptthema ihres dramatischen Interesses; denn es war der private Haushalt:

»[...] [where] men and women stared from its windows, or waited anxiously for messages, to learn about forces, ›out there‹, which would determine the conditions of their lives. The new ›consumer‹ technology which reached its first decisive stage in 1920s served this complex of needs within just these limits and pressures. [...] Some people spoke of the new machines as gadgets, but they were always much more than this. They were the applied technology of a set of emphasis and responses within the determining limits and pressures of industrial capitalist society.« (Williams 1974: 27)

In dieser Herleitung findet sich zwischen den Zeilen – veranschaulicht anhand der Topoi der naturalistischen Dramen – auch ein Hinweis auf die vielfach schon thematisierte Zertrümmerung des lebendigen bürgerlichen Öffentlichkeitszusammenhangs, den die damals »neuen Medien« offenbar in jene Form transformierten, die Habermas in öffentlichkeitstheoretischer Perspektive als Refeudalisierung beschrieben hat. Entscheidend an dieser Kritik ist, dass diese, mit der Massenkulturkritik verbundene habermassche Perspektive – im Unterschied zu Williams – der Privatheit kaum etwas zutraut bzw. diese als von den schädigenden Einflüssen der Massenkultur überformt betrachtet. Die Kritik an dieser Perspektive, die das Konzept der mobilen Privatisierung ausdrückt, hat Zielinski in seinem Buch »Audiovisionen« (1989) weiter aufgegriffen, indem er dieses Konzept als Zugang zur Analyse des »Bedingungs-zusammenhang[s]« bei der »allmählichen Herausbildung einer neuen Identität für die Subjekte« (ebd.: 279) genutzt hat. Hierbei zeigte sich, dass sich die Rolle medientechnischer Dispositive nicht vorschnell mit Verweis auf angebliche und unwandelbare Charakteristika der Massenkommunikation und ihrer Wirkung begreifen lässt, ohne wesentliche Qualitäten, zumindest aber Widersprüchlichkeiten der Entwicklung auszublenden:

»In lediglich affirmativer Entfaltung führt diese Identität [in den Worten Zielinskis, U.G.] zu jener Singularisierung, wie wir sie als Einfallstore für das kulturindustrielle Dispositiv beschrieben haben. Aber die ›mobile Privatisierung‹ ist ambivalent. Sie ist auch verbindbar mit alternativen Lebensentwürfen und im Gruppenzusammenhang verallgemeinerbar.« (ebd.: 279)

Die mit dem Begriff der mobilen Privatisierung an dieser Stelle bezeichneten bzw. beschriebenen Entwicklungen stehen somit auch in einem deutlichen Widerspruch zur Massenkulturkritik der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, indem sie eine Perspektive auf wechselseitige und zum Teil gegenläufige Prozesse mit ihren unabsehbaren Folgen freigeben. Folgen, die nicht allein in einer Dichotomisierung von *high* und *low* begriffen werden können (vgl. Eco 1984).

Vielmehr geht es um die durch die Massenmedien ermöglichte Mobilität, die Kontakte fordert und befördert, die nicht alleine eine Reduzierung auf die Sphäre der Privatheit bedeuten, sondern Privatheit selber – und somit auch die Öffentlichkeit – in den Wandel mit hineinziehen. In diese Richtung weiter gedacht, weist das Konzept mit seinen kulturkritischen und politischen Implikationen über den engeren medien- und kommunikationswissenschaftlichen Rahmen hinaus und bietet sich als alternative Perspektive zur Beantwortung aktueller Fragen zur Entwicklung der Medienkultur an, über deren Folgen es Klarheit zu gewinnen gilt.

Versteht man Williams' Begriff der mobilen Privatisierung daher als einen Versuch, die gesellschaftlichen und kulturellen Tendenzen, die mit der Industrialisierung und Modernisierung traditionaler Gesellschaften in Gang gekommen sind, vor dem Hintergrund der Kommunikationstechnikentwicklung als »Einheit« oder kulturelle Kontinuität zu denken, dann erscheint es nicht als verwunderlich, wenn die Rundfunktechnik zunächst als »notwendige« Antwort, aber auch als Ergebnis der gesellschaftlichen Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert erscheint. Nach dieser Vorstellung steht die jeweilige Form oder kulturelle Ausprägung der »Technik« in einem gewissen »answer and rehearsal-Verhältnis« (operative Beziehungsstruktur) zum gesellschaftlichen Differenzierungsprozess, der sich in diesem Fall als von der mobilen Privatisierung bestimmt erweist.

Die Dramen Ibsens und Strindbergs geben zu dieser Tendenz – sowohl *in* als auch *mit* einem vollkommen anderen Medium als den heutigen – ein erstes Zeugnis ab, indem deren typische Szenen einen Vorschein auf das in jener Zeit erst entstehende Verhältnis von Privat und Öffentlich mit seinen sozialen und kulturellen Folgen bieten. An diesem Beispiel zeigt sich, dass gerade die Analyse spezifischer Alltagssituationen – auch in Form ihrer literarischen Bearbeitung – einen anderen Blick auf die Entwicklung der Medienkultur frei gibt, als das traditionelle Massenkommunikationsparadigma, das die als Folge der Fragmentierung des Publikums sowie der Diversifikation der Angebote erwachsende Veränderung der Öffentlichkeit überwiegend im Sinne von Verfallsthesen verfolgt und thematisiert.

An dieser Stelle werden die politischen Implikationen des Konzeptes der mobilen Privatisierung für eine Analyse des gegenwärtigen Entwicklungsstands der Massenkommunikation interessant. In einem mit politischen Orientierungsfragen befassten Aufsatz mit dem Titel *Problems of the Coming Period* (1983) hat Williams eine zur Charakterisierung der kulturellen Situation der frühen 1980er Jahre weiter entwickelte Fassung des Begriffs der *mobilen Privatisierung* vorgelegt, die ich we-

gen ihrer Bedeutung zum näheren Verständnis von Williams' kultur- und gesellschaftstheoretischer Position in jener Zeit in einer längeren Passage und in deutscher Übersetzung zitiere. Unter *mobiler Privatisierung* versteht Williams bei der Betrachtung zur gesellschaftlichen Entwicklung der zurückliegenden Jahrzehnte nun folgendes:

»Es ist etwas Neues, sehr Machtvolles und sehr Zwiespältiges. Ich kann keine gebräuchliche Bezeichnung dafür finden, weil es sich um einen relativ neuen Bedingungs-zusammenhang handelt, weshalb ich zu einem der häßlichsten Ausdrücke greife, die ich kenne, den der ›mobilen Privatisierung‹ (›mobile privatization‹). Aber ich weiß nicht, wie man das sonst nennen könnte. Die Identität, die uns angeboten wird, ist eine neue Art von Freiheit in dem Bereich unseres Lebens, den wir innerhalb der gesellschaftlichen Determinationen und Zwänge abgesteckt haben. Sie ist privat. Sie schließt ziemlich viel Konsum ein. Vieles davon ist auf das Heim, den Wohnort ausgerichtet. Vieles davon nimmt eine Menge der produktivsten, vorstellungsreichsten Impulse und Aktivitäten der Menschen in Anspruch [...].

Gleichzeitig handelt es sich nicht um eine Privatisierung in der Form des Rückzugs, denn sie verleiht beispiellose Mobilität. Man kann in einer Art Schale leben, mit seinen Verwandten, Geliebten, Freunden und Kindern, in der das Dasein einer kleinen sozialen Einheit das einzig wirklich wichtige soziale Dasein ist. Es bedeutet nicht, in einer festsitzenden Schale zu leben. Es ist eine Schale, die man mitnehmen kann, mit der man an Orte fliegen kann, die zu besuchen frühere Generationen sich nicht vorstellen konnten.« (Williams 1984: 261)

In diesem Zitat wird nochmals – wie weiter oben bereits herausgestrichen – deutlich, dass der Begriff nicht einfach nur widersprüchlich angelegt ist. Vielmehr scheint es Williams auf die Kennzeichnung einer gegensätzlichen, dadurch aber nicht auch unauflösbaren Spannung anzukommen, deren sozialkritischer Gehalt zugleich auch in eine andere Richtung als die traditionelle Öffentlichkeits- und Massenkulturrkritik weist. Unter dem aktuellen Eindruck der Diskussionen um die ökologischen Folgen der Industriegesellschaft erweist sich Williams Kritik dabei sogar als erstaunlich weitsichtig, wenn er bewertend zu dieser Entwicklung ausführt:

»Der Grund, warum ich dies für zwiespältig halte, ist folgender: die Menschen haben echte Freiheiten der Wahl und der Mobilität bekommen, wofür ihre Verfahren sehr viel gegeben hätten. Gleichzeitig wurde der Preis dafür nie in Rechnung gestellt. Der Preis für diesen privaten Raum wurde mit der Verschlechterung genau der Bedingungen bezahlt, die ihn ermöglichten; Bedingungen, die die Menschen, als dies Bewußtsein geformt wurde, für dauerhaft hielten. Vollbeschäftigung, billige Kredite, billiges Benzin. Man nahm an, alle

Bedingungen für ein derartiges Leben seien überreichlich vorhanden und von Dauer. Und das Bewußtsein reagierte feindselig, in einigen Fällen verständlicherweise feindselig, auf alles, was diese frei gewählte Mobilität und den Konsum beeinträchtigte.« (ebd: 261)

Die mit der in dieser Textpassage beschriebenen Wirkungsrichtung verbundenen Implikation lassen sich für eine Aktualisierung mit Zygmunt Baumanns Deutung des postmodernen Zustands (1995) vergleichen, der die Bewegungsrichtung der gegenwärtigen Entwicklung im wesentlichen darin zusammenfasst hat, dass sie zu einer Privatisierung von Ängsten beitrage. In Verlängerung der Perspektive von Williams stellt die mit den Medien mögliche Privatisierung so etwas wie eine »Do-It-Yourself-Flucht« dar, für deren Bewerkstelligung es spezifischer Voraussetzungen oder Rahmenbedingungen bedarf, über deren Folgen im Prozess der Ausbildung der Netzwerkgesellschaft jedoch noch relativ wenig bekannt ist. Zwar spricht Baumann im Zusammenhang mit dem Aspekt der DIY-Flucht die Medien nicht explizit an, aber das Konzept der mobilen Privatisierung bietet sich zu einer Veranschaulichung der Bewegungsrichtung an dieser Stelle durchaus an. Die Entstehung von privaten Foren oder Plattformen im Internet, wie z.B: »MySpace«, lassen sich in gewisser Weise als Ausprägungen dieser Entwicklung sehen. Was sie kulturell bedeuten, ist aber kaum erst in Ansätzen beschrieben.

Die bislang vorgestellten gesellschafts- und kulturkritischen Implikationen, die das Konzept der mobilen Privatisierung mit sich trägt, fanden in *Television, Technologie and Cultural Form* noch nicht ihren Niederschlag. Das Konzept diente Williams in den siebziger Jahren noch nicht – wie schon ein Jahrzehnt später – zur Beschreibung und Kritik einer grundsätzlichen Tendenz der Moderne, die tiefgreifende Folgen für die Identität jedes Einzelnen hat. Die Medien sind aber bereits in dieser früheren Arbeit *der* kulturelle Faktor, *an* und *mit* dem sich diese Entwicklung vollzieht.

3. Zur kultursoziologischen Anwendbarkeit des Konzepts der »mobilen Privatisierung«

Mit Blick auf den in diesem Beitrag diskutierten Anwendungsbereich des Konzepts der mobilen Privatisierung – der in manchem nicht mehr als ausschnitthaft sein konnte – und der sowohl auf die Bewertung der Folgen rundfunktechnischer Entwicklungen als auch auf die Bewegungsrichtung damit verbundener gesellschaftlicher und kultureller Trends gerichtet ist, zeigt sich, dass das Konzept eine kultursoziologisch viel-

versprechende Perspektive zur Analyse der Medienentwicklung im Vergesellschaftungsprozess bietet. Von seiner Anlage her schließt es deterministische Vorstellungen zur Rolle der Medientechnik zugunsten von Überlegungen zu co-evolutionären Prozessen aus und eröffnet darüber hinaus, mit der Fokussierung auf die spezifische kulturelle Form von Privatheit und Mobilität eine zum Massenkulturparadigma alternative Perspektive für die Medienkritik und -analyse.

Aber auch vor dem Hintergrund der spezifischen Rolle der Öffentlichkeitstheorie ist das Konzept der mobilen Privatisierung bislang kaum weiter diskutiert worden. Dabei erlaubt es auch für diesen Diskussionszusammenhang eine andere Zuspitzung, die in zurückliegenden Diskussionen vor allem als Verlust der Öffentlichkeitsfunktion durch die verstärkte Rolle der Privatisierung wahrgenommen wurde. Aus der Position von Williams bezeichnet die Klage über die »Tyrannei der Intimität«, – also die zunehmende Privatisierung – aber nur die eine Seite des Wandels, während die andere Seite gerade in den mit dem Begriff der Mobilität angedeuteten gegenläufigen Facetten angesiedelt ist, die sich dadurch vervielfachen, dass nach Castells mit der weiteren technologischen Entwicklung der Medien die Symbolverarbeitung zur ersten Produktivkraft wird:

»Was sich geändert hat, ist nicht die Art der Tätigkeiten, mit denen sich die Menschheit befasst, sondern ihre technologische Fähigkeit, das als direkte Produktivkraft zu nutzen, was unsere Spezies als biologische Eigenheit auszeichnet: ihre überlegene Fähigkeit zur Symbolverarbeitung.« (Castells 2001: 107f.)

Als eine solche Produktivkraft wirkt unzweifelhaft das Netz, bzw. die zu Netzen zusammengeschlossenen unterschiedlichen Medien, was mediensoziologisch gesprochen bedeutet: »Unsere Gesellschaften sind immer mehr um den bipolaren Gegensatz zwischen dem Netz und dem Ich herum strukturiert.« (ebd.: 3) Das Konzept der mobilen Privatisierung erlaubt an dieser Stelle die Formulierung von neuen Fragestellungen zur Transformation von Kultur durch den technisch-medialen Wandel. Unzweifelhaft denken wir bei einem Konzept wie der mobilen Privatisierung heute stärker an unsere alltäglichen mobilen Begleiter vom Handy bis zum iPod, aber nicht so sehr an das Fernsehen bzw. den Rundfunk. Jedoch muß man die Pfade der Fernsehkommunikation und seiner Entwicklung nicht zwangsläufig verlassen. So soll auch die UMTS-Technik sicher stellen, dass sich ein neuer Verbreitungsweg für die mobile Fernsehkommunikation etabliert, der mit dem aktuellen Ausbau des DVB-T aber möglicherweise schon wieder überholt ist. In ihrem Kern zielen solche Fragen zur Technikentwicklung jedoch auf die Analyse neuer alltäglichen Anwendungen, die bislang dem Haus oder besonderen Orten und

Tageszeiten vorbehalten waren, die nun sowohl *öffentlich* als auch *privat* bzw. *individualistisch* vollzogen werden können, was soziologisch betrachtet den Einfluß technischer Miniaturisierung auf das Alltagsleben und die Populärkultur mit einem neuen Anwendungsspektrum zum Ausdruck bringt.

Mit Hilfe des Konzepts der mobilen Privatisierung wird es dabei möglich, scheinbar widersprüchliche Tendenzen zu thematisieren, wie auf der einen Seite die raschere Warenwerdung von Artefakten und technischer Sachsystemen sowie die Individualisierung ihrer Verwendung und auf der anderen Seite den Entwicklungsschub, den Individuen, Gruppen und Gesellschaften durch die kommunikative Verbindung und Beweglichkeit erfahren haben. Die mit der Digitalisierung der Medienkommunikation anstehenden Transformationsprozesse halte ich dafür geeignet, unter dieser Perspektive analysiert und im Hinblick auf die kulturelle Formbildung weiter befragt zu werden. Um damit auch die im Titel gestellte Frage nach der Rolle des Konzepts für die Analyse der Netzwerkgesellschaft zu beantworten läßt sich sagen, dass die mobile Privatisierung untrennbar mit der Medienkultur verbunden ist. Sie prägt unsere Vorstellungen der individuellen Möglichkeiten und der gegenwärtigen Form von Privatheit, die ohne mobile Medientechnik nicht mehr denkbar wäre. Dabei handelt es sich keineswegs um eine private Isolierung, die ohne Öffentlichkeit auskommt. Aber die Mittel der Teilnahme und die Richtung der Transformation werden laufend zu beschreiben und zu analysieren sein, womit die angesprochenen Veränderungen eine stetige Herausforderung für die Medien- und Kommunikationssoziologie bedeuten.

4. Literatur

- Bauman, Zygmunt (1995): *Ansichten der Postmoderne*, Hamburg/Berlin: Argument Verlag.
- Castells, Manuel (2001-2003): *Das Informationszeitalter: Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur*, 3 Bde., Opladen: Leske u. Budrich.
- Curran, James (1990): »The New Revisionism in Mass Communication Research: A Reappraisal«, in: *European Journal of Communication*, Jg. 5, 1990, H. 2-3, S. 135-164.
- Donges, Patrick/ Otfried Jarren/Heribert Schatz (Hg.) (1999): *Globalisierung der Medien? Medienpolitik in der Informationsgesellschaft*, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

- Eco, Umberto (1984): *Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Kritik der Massenkultur*, Frankfurt a.M.: Fischer Verlag.
- Eldridge, John/Lizzie Eldridge (1994): *Raymond Williams. Making Connections*, London: Routledge.
- Göttlich, Udo (1996): *Kritik der Medien. Reflexionsstufen kritisch-materialistischer Medientheorien am Beispiel von Leo Löwenthal und Leo Löwenthals*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Habermas, Jürgen (1962): *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Darmstadt u. Neuwied: Luchterhand Verlag.
- Hall, Stuart (1999): »Cultural Studies. Zwei Paradigmen«, in: Roger Bromley/Udo Göttlich/Carsten Winter (Hg.): *Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung*, Lüneburg: zu Klampen, S.113-138.
- Hoggart, Richard (2004): *Masse Media in a Mass Society*, London/New York: Continuum.
- Johnson, Richard (1999): »Was sind eigentlich Cultural Studies?« In: Roger Bromley/Udo Göttlich/Carsten Winter (Hg.), *Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung*, Lüneburg: zu Klampen, S. 139-188.
- Jones, Paul (2004): *Raymond Williams's Sociology of Culture. A Critical Reconstruction*, Hampshire, New York: Palgrave MacMillan.
- Maase, Kaspar/Bernd Jürgen Warneken (2003): »Der Widerstand des Wirklichen und die Spiele sozialer Willkür. Zum wissenschaftlichen Umgang mit den Unterwelten der Kultur«, in: dies. (Hg.), *Unterwelten der Kultur*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, S. 7-24.
- Meckel, Miriam/Markus Kriener (Hg.) (1996): *Internationale Kommunikation*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Milner, Andrew (1993): *Cultural Materialism*, Melbourne: Melbourne UP.
- Milner, Andrew (2002): *Re-Imagining Cultural Studies: The Promise of Cultural Materialism*, London: Sage.
- Morley, David (2000): *Home Territories: Media, Mobility and Identity*, London: Routledge.
- Prendergast, Christopher (Hg.) (1995): *Cultural Materialism. On Raymond Williams*, Minneapolis, London: University of Minnesota Press.
- Schneider, Irmela/Christian W. Thomsen (Hg.) (1997): *Hybridkultur. Medien, Netze, Künste*, Köln: Wienand Medien.
- Schöller, Oliver (Hg.) (2005): *Öffentliche Mobilität. Perspektiven für eine nachhaltige Verkehrsentwicklung*, Wiesbaden: VS-Verlag.
- Williams, Raymond (1961): *The Long Revolution*, London: Chatto & Windus.
- Williams, Raymond (1962): *Communications*, Harmondsworth: Penguin.
- Williams, Raymond (1974): *Television, Technology and Cultural Form*, London: Fontana/Collins.

- Williams, Raymond (1976), »Developments in the Sociology of Culture«, in: *Sociology*, Jg. 10, S. 497-506.
- Williams, Raymond (1977), *Marxism and Literature*, Oxford: Oxford University Press.
- Williams, Raymond (1979), »The Growth and Role of the Mass Media«, in: Carl Gardner (Hg.), *Media, Politics and Culture*, London: Macmillans, S. 14-24.
- Williams, Raymond (1980): *Problems in Materialism and Culture*, London: Verso.
- Williams, Raymond (1981), *Culture*, London: Fontana Press.
- Williams, Raymond (1983): »Problems of the Coming Period«, in: *New Left Review*, Nr. 140, S. 7-18.
- Williams, Raymond (1984): »Mobile Privatisierung«, in: *Das Argument*, Jg. 26, Nr. 144, S. 260-263.
- Williams, Raymond (1989), »The Idea of a Common Culture«, in: ders.: *Resources of Hope*, London: Verso, S. 32-38.
- Welsch, Wolfgang (1997): »Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen«, in: Irmela Schneider/Christian W. Thomsen (Hg.): *Hybridkultur. Medien, Netze, Künste*. Köln: Wienand Medien, S.67-90.
- Wolton, Dominique (2003): *L'Autre Mondialisation*. Paris: Flammarion.
- Zielinski, Siegfried (1989): *Audiovisionen*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Zielinski, Siegfried (1993): »Zur Technikgeschichte des BRD-Fernsehens«, in: Knut Hickethier (Hg.), *Institution, Technik und Programm. Rahmenaspekte der Programmggeschichte des Fernsehens, Geschichte des Fernsehens in der Bundesrepublik Deutschland*, Bd. 1, München: Fink, S. 135-170.

